

*Bischof
Dr. Felix Genn*

Predigt am Gründonnerstag am 2. April 2015

Sperrfrist: Gründonnerstag, 02.04.15, 18.30 Uhr!

Lesungen vom Gründonnerstag

Liebe Schwestern und Brüder im Glauben,

„*Begreift ihr, was ich an euch getan habe?*“¹ – diese Frage haben wir eben im Evangelium gehört. Sie war auch das Leitwort einer großen internationalen Gebetsinitiative, die Jahr für Jahr die Frauen der ganzen Welt Anfang März zum ökumenischen Weltgebetstag zusammenführt. In diesem Jahr haben sie sich dabei von dieser Frage leiten lassen. Es ist doch wirklich eine Frage, die sich immer wieder neu stellen lässt: Haben wir wirklich verstanden, was Jesus getan hat?

Vielleicht regt sich zunächst Widerspruch bei Ihnen, liebe Schwestern und Brüder. Die wiederholte Frage erinnert an schulische Situationen, die wir nicht so gerne mochten. Vielleicht auch an Situationen aus der eigenen Beziehungsgeschichte, zum Beispiel: Hast Du es immer noch nicht kapiert? Wann wirst Du es denn endlich verstehen? Wann wirst Du denn einmal begreifen, was ich alles schon für Dich getan habe? Ohne mich wärst Du doch gar nicht da, wo Du jetzt bist. Und so weiter. – Ist die Frage Jesu auf dieser Schiene? Dann würde Sie uns demütigen, klein machen, ja, sie hätte geradezu egoistische Züge, als sei Er für Sein Selbstwertgefühl darauf angewiesen, dass wir Seine Liebe wirklich verstehen.

Ein Lehrer und Meister will Er schon sein; denn ausdrücklich vermerkt Er: „*Ihr sagt zu mir Meister und Herr, und ihr nennt mich mit Recht so; denn ich bin es*“.² Er möchte uns jedoch nicht zu einer Klassenarbeit führen, die uns beste Ergebnisse bringt, sondern er möchte uns in Sein Handeln mithineinnehmen: Die Fußwaschung ist für Ihn ein Bild dafür, wie wir miteinander umgehen sollten, wie heilsam es für die Welt wäre, uns an Seinem Handeln zu orientieren. Hier ist nämlich der springende Punkt: Das Kreisen um uns selbst, falsch verstandene Selbstliebe, das beschäftigt uns – beinahe chronisch – immer wieder. Selbst dann, wenn wir Gutes getan haben, gibt es oft noch den Trend in uns, dass diese gute Tat auch ordentlich bemerkt, am besten auch ausdrücklich gelobt wird.

Jesus aber hat Sein ganzes Leben damit verbracht, die anderen Menschen mehr zu lieben als sich selbst.³ Am Ende Seines Lebens nun dokumentiert Er den Jüngern im Abendmahlssaal noch einmal zusammenfassend, worum es Ihm ging, indem Er Seinen Leib und Sein Blut als bleibende Gabe in die Kirche hineingibt. Er gibt sich, Er gibt sich während seines ganzen Lebens und nun auch in Seinem Sterben. Die Liebe zu uns aber, die Ihn in alledem antreibt, sie verwandelt diesen Tod von innen her in neues, nunmehr unsterbliches Leben. Diese

¹ Joh 13, 12b.

² Ebd. 13.

³ Diese Formulierung verdanke ich V. Paglia, Das Wort Gottes jeden Tag 2014/2015, Würzburg 2014, 205.

heilsame Hingabe drückt er zeichenhaft außerdem auch dadurch aus, dass Er sich vor Seine Jünger niederkniet, ihnen die Füße wäscht. Auf diese Weise verdeutlicht er, wie ernst es Ihm ist, wenn Er zuvor einmal behauptet hat: „*Aber ich bin unter euch der, der bedient*“.⁴

Wenn Jesus uns fragt, ob wir begreifen, was Er an uns getan hat, fordert Er keine schulische Leistung von uns. Die Frage entsteht auch nicht aus einem Beziehungskonflikt, wo der eine Partner dem anderen noch einmal zeigen muss, welchen Wert er doch eigentlich für ihn habe. Es geht Ihm schlicht darum, am Ende Seines irdischen Lebens Seinen Jüngern Sein Werk weiterzugeben: die dienende Liebe. Um diese Haltung zu wecken und zu nähren, liefert Er sich in der Gestalt von Brot und Wein in unsere Hände, Er übergibt Sein Leben und Seinen Tod uns. Und Er hat das große Vertrauen, dass wir in der Erinnerung an Ihn und durch die Aufnahme der Eucharistie in uns tatsächlich begreifen, was Er an uns getan hat und heute noch an uns tut.

Liebe Schwestern und Brüder, die Liebe ist einerseits etwas völlig Alltägliches. Ohne sie können wir uns vieles in unserem Leben gar nicht denken, und sei es nur von der Negativfolie her: Wenn wir zum Beispiel auf Hass, Krieg, Unrecht, Streit und Konflikte schauen, kommt uns unmittelbar in den Sinn, wie einfach es im Leben doch wäre, wenn alle darauf verzichteten und stattdessen sich in der Liebe übten. Aber genau das ist ja der Punkt, dass wir es in einer tief sitzenden, *existenziellen* Weise *tatsächlich* nicht verstehen, sonst würden wir ja so handeln, wie es recht wäre.

Als ich in diesen Tagen in den Westfälischen Nachrichten die Bilder von den Zerstörungen Münsters in den letzten Kriegswochen gesehen habe, habe ich dabei bedacht, dass die Menschheit, dass Völker immer noch nicht begriffen haben, dass Zerstörung nichts bringt, dass Krieg alles kaputtmacht, dass dieses Unverständnis auch heute Bestand hat: In der Ukraine, im Nahen und Mittleren Osten, und wo sonst auf der Welt, vielleicht sogar in den eigenen Familien. Vor dem Hintergrund dieser Aktualität klingt die Frage Jesu schon ganz anders und nicht einfach so, als würde der Lehrer nach einer Hausaufgabe fragen. Jesus weiß tatsächlich, wie es um uns steht, Er weiß, wie kraftvoll die Macht des Bösen ist und wieviel Kraft die Liebe braucht, um sich durchzusetzen – gerade weil sie gewaltlos ist. Bildlich gesprochen: Was ist eine Fußwaschung gegenüber einem Bombenangriff. Aber genau die Fußwaschung ist eine Bombe! Was Jesus da getan hat, hat in diese Welt einen Trichter von Liebe gesenkt, aus dem wir bis zur Stunde schöpfen können, und der nicht gefährlich ist, sondern der einfach ist, damit wir zugreifen, um uns von dieser Liebe prägen und formen zu lassen.

Die Begegnung mit Jesus von Nazareth zu suchen, eröffnet mehr, als wenn ich nur darauf sehe, wie ich mich am geschicktesten durchsetze. Hier kehrt sich Lebensrichtung um: vom Hass zur Liebe, von der Vergeltung zur Vergebung, von der Rache zur heilenden Aussöhnung.

In der ersten Lesung haben wir von einem entscheidenden Anfang in der Geschichte des Volkes Israel gehört, von einem Anfang, der für das Volk durch die Geschichte hindurch richtungsweisend geblieben ist. Auch Jesus hat als Jude an der Vergegenwärtigungsfeier dieser Anfangserfahrung, die diesem Volk tief ins Herz eingepägt ist, teilgenommen: Die Erfahrung, befreit zu werden von der Sklaverei Ägyptens. Der Auszug aus Ägypten in der Nacht des Paschamahles wurde für das Volk Israel zum inneren Symbol der Befreiung aus *jeglicher* Fessel, aus *jeglicher* Macht, die knechtet. Dass nicht zu vergessen, dazu diente das Paschafest.

⁴ Lk 22, 27.

Indem Gott in Seinem Sohn Jesus Christus nun selbst in diese Knechtschaft des Bösen, der Gewalt und des Unrechts hineingeht, indem Er sich der Blindheit des Bösen hinhält, das glaubt, mit der Tötung Jesu Gott sogar noch einen Dienst zu erweisen, - indem Gott in diese Macht des Bösen hineinsteigt, wird sie durch die Kraft Seiner unbeirraren Liebe gleichsam von innen her überwunden. So sehen wir an Jesus, was das eigentlich heißt: wirklich zu lieben.

Liebe Schwestern und Brüder, nehmen Sie sich hin und wieder die Zeit, vielleicht auch an diesem Abend während der Anbetung oder in einer stillen Stunde zu Hause, diese Liebe Jesu zu betrachten, anzuschauen, wie Gott sich danach sehnt, sich uns zu geben. Wir brauchen diese Zeiten der Betrachtung und des Gebetes, um Jesus und in Ihm Gott selbst in unser Herz aufnehmen. Dann wird der Anfang der Erlösung in uns lebendig, dann können wir uns von Seiner erlösenden Liebe ergreifen lassen, uns davon mitziehen lassen und auf diese Weise verstehen, was Er an uns getan hat, indem wir selbst immer mehr so zu handeln beginnen.

Beim Weltgebetstag der Frauen wurde in Bildern und Gesten, in Worten und Zeichen versucht, auf die eingangs genannte Frage Jesu eine Antwort zu geben. Großartig, wie viele sich da hineinbegeben und ihrer Fantasie kreativ Ausdruck verliehen haben. Das können wir auch, nicht nur einmal, nicht nur heute, sondern jeden Tag. Nur heute Abend bitten wir darum, dass wir es jeden Tag können: Begreifen, was Er an uns getan hat, und danach zu handeln.

Amen.